

Die ersten Stände von  
**Noctua Conflua** Treitschke  
und ein **Zwitter** dieser Gule,

beschrieben von

A. Affmann.

---

**Noctua Conflua** wurde bisher als große Seltenheit betrachtet, da es seit dem Tode des Entdeckers dieser Gule, Herrn Apotheker Fehrle, keinem Sammler gelang dieselbe in Mehrzahl zu erbeuten,\*) was hauptsächlich wohl dem Umstand beizumessen ist, daß sich ihr Vorkommen auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum in ziemlich entlegener Gegend beschränkt und die häufige Ungunst des Wetters daselbst, dem nur über wenig Zeit und Mittel verfügenden Sammler, oft hindernd entgegen tritt. Außerdem bietet die Lepidoptern-Fauna jener Gegend (cf. die folgende Zusammenstellung des Herrn A. Neustädt) nicht eben etwas Besonderes dar, wodurch die hiesigen Sammler sich bewogen fühlen könnten dieselbe öfterer zu besuchen; da sie mit Ausnahme von **Hipparchia Melampus** und **Cassiope** alle übrigen Arten mit weit geringerem Zeit- und Kostenaufwand in weit größerer Nähe erbeuten können. Dieses ist nun auch die Ursache, daß bisher nur wenige Sammlungen diese Species besaßen, weshalb ich auch schon mehrere Jahre hindurch von auswärtigen Lepidopterologen angegangen wurde, sie in Mehrzahl zu verschaffen.

Erst im Jahre 1853 wurde es mir durch gütige Unterstützung meines entomologischen Freundes, des Herrn Gerichtsrath K e f e r s t e i n in Erfurt, möglich, die Reise nach dem 20 Meilen von Breslau entfernten Jangorte, dem Meißer-Schneeberge oder Alwater zu unternehmen. Da es mir bekannt war, daß **Noctua Conflua** im Juli fliegt, so beabsichtigte ich schon am Anfange des Monats abzureisen um ihre Flugzeit nicht zu versäumen; fortwährendes Regenwetter hinderte mich jedoch daran, so daß ich erst um die Mitte des Monats die Reise unternehmen konnte, wodurch ich übrigens auch nichts versäumt hatte, da es sich herausstellte, daß ihre Entwicklung erst in die letzte Hälfte des Monats fällt.

\*) Wenigstens ist mir nicht bekannt, daß die etwa später gefangenen weiter verbreitet werden wären.

Zur Hinreise wählte ich den etwas weiteren Weg über Meisse, Landeck durch die Grafschaft Glaz auf den Gläzer Schneeberg und von da über Altstadt und Goldenstein in Mähren nach Winkelsdorf am Fuße des Altwaters, wo ich erst am vierten Tage gegen Mittag ankam. Da der Weg von hieraus nach dem Altwater bei der sogenannten Hungerlehne vorbeiführt, so war auch der erste Gebirgsfalter, welcher mir dort zu Gesicht kam **Hipp. Melampus**, als dessen ergiebigste Flugstelle die Hungerlehne schon längst bekannt ist und von wo er bis zur Schweizerei hinauf immerwährend angetroffen wird, in der Nähe derselben fand ich auch die ersten **Cassiope**, deren Flugzeit einige Tage später als die von **Melampus** zu beginnen scheint; denn außer den Paar am ersten Tage erbeuteten **Cassiope** ♂ kamen mir weiter keine zu Gesicht, während ich **Melampus** in Mehrzahl und darunter auch einige ♀ fang.

Nachdem ich mich in der Schweizerei des übrigen Gepäcks entledigt begab ich mich alsbald auf den Fang von **Noct. Conflua**, wovon ich natürlich Alles mitnahm, was sich vorfand und brachte ich an diesem und den beiden folgenden Tagen eine ziemliche Anzahl zusammen. Ein darauf eintretender, mehrere Tage hindurch anhaltender Regen, welcher sich auch schon die beiden vorhergehenden Tage durch einzelne wasser spendende Wolken angemeldet hatte, machte dem ferneren Sammeln ein schnelles Ende und gab mir in der ziemlich wohllichen Schweizerei Muße den bisherigen Fang zu mustern. Leider sah ich zu meinem größten Aerger, daß die Mehrzahl der gefangenen Exemplare ganz unbrauchbar war und auch die besseren noch manches zu wünschen übrig ließen. Der Grund für dieses höchst ungünstige Resultat ist wohl einfach darin zu suchen, daß sich **Conflua** nicht wie die eigentlichen tagliebenden Gutes bei ihrer Berührung durch Lavonfliegen vor weiteren Nachstellungen zu retten sucht, sondern nach Art der eigentlichen Nachfalter sich zur Erde fallen läßt und auf dem Rücken liegend sich zwischen dem hohen Pflanzenwuchs immer tiefer nach dem Boden hinschiebt, um sich auf diese Weise der Verfolgung zu entziehen. Die Gelegenheit hierzu bietet sich ihnen sehr oft dar und ist durch die hohe Lage ihres Aufenthalts bedingt, indem auf höheren Bergen, wie bekannt, ein fast immerwährender Luftzug stattfindet, welcher sehr oft in scharfen Wind oder gar in Sturm übergeht und dann die schlanken Blüthenstengel des **Polygonum historta**, dem einzigen Aufenthaltsorte von **Noctua conflua**, hin und herbewegt und da selbe öfterer in kleinen Gruppen nicht weit von einander stehen, sehr leicht gegen einander schlagen, wodurch die darin sitzenden Thiere erschreckt und zum sich fallen lassen bewogen werden. Eine gleiche Wirkung bringt auch der in jenen Gegenden häufige Regen hervor und dann mag auch das Hüten des vom Schweizer gehaltenen Viehes Einiges, wenn auch nicht viel, dazu beitragen. Daß man unter solchen Umständen nur schwer ganz reine Exemplare erlangen kann, ist leicht begreiflich, und hängt es nur von Zufall ab, wenn man grade an einen Ort kommt, wo sich eben erst frische Exemplare entwickelt haben, was mir aber dieses Mal nicht gelingen wollte.

Eine Besprechung des übrigen Fanges halte ich nicht für nöthig, da er nicht von Bedeutung war und derselbe ohnehin in der nachfolgenden Zusammenstellung des Herrn Reustädt mit aufgenommen ist, nur wollte ich noch erwähnen, daß ich schon auf der Hinreise, in der Nähe von Landeck, ein Exemplar der für Schlesien seltenen *Lycaëne Icarius*, jedoch schon abgeflogen, erbeutete und auf dem Kamme des kleinen Altvater aus den dort befindlichen kleinen Tümpeln im Vorbeigehen einige *Agabus silesiacus* und *Hydrobius punctatostriatus* Letzn. mit der Hand herausfischte.

Nach einigen Tagen unfreiwilligen Aufenthaltes in der Schweizerei, ließ der Regen wenigstens in so weit nach, daß ich mich, da meine disponible Zeit abgelaufen war, auf den Rückweg begeben konnte, welchen ich über Freiwaldau und Ziegenhals nach Reife und von da mit der Eisenbahn nach Breslau nahm, wo ich nach fast 14tägiger Abwesenheit wieder glücklich anlangte.

Wenn das Resultat der Reise auch nicht ganz nach Wunsch ausgefallen, so war ich doch um die Erfahrung bereichert, daß man ganz reine Exemplare von *Conflua* nur durch Zucht erlangen könne und nahm ich mir daher fest vor, das nächste Jahr unter allen Umständen um einige Wochen früher jene Gegend zu besuchen, um möglicher Weise noch die Raupe anzutreffen, welche ich in der Zwischenzeit kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Bei dem Ausräumen der Exkursionskästchen fand ich nämlich einige Eier in selben vor, die ich aufhob und aus welchen in kurzer Zeit kleine Räumchen ausschlüpfen. Da ich nicht wußte, von welchen Thieren dieselben stammten, weil ich in den einzelnen Kästchen immer mehrere Species bei einander stecken hatte, so legte ich ihnen verschiedene niedrigere Pflanzen, als *Rumex*-, *Plantago*-, *Malva*- und *Polygonum*-Arten zum Futter vor und gewahrte alsbald, daß sie keine Kostverächter seien, indem sie an allen Pflanzen ohne Unterschied nagten und nach wenigen Wochen schon deutlich unterschieden werden konnten. Einige waren nackt und hatten das Aussehen kleiner *Noctuen*-Raupen, während die anderen kurz behaart, kleinen *Euprepien* ähnelten. Letztere stammten von einem Weibchen der *Lithosia Quadra*, über erstere konnte kein Zweifel obwalten, daß sie der *Noctua conflua* angehörten, da ich nur von dieser Gattung weibliche Exemplare erbeutet hatte. Vielfache Berufsgeschäfte, welche mich oft vom Hause fern hielten, gestatteten mir nicht den kleinen Räumchen die nöthige Pflege immer selbst angedeihen zu lassen und so geschah es denn, daß mir bis auf eine einzige *Conflua*, nach und nach alle übrigen, wahrscheinlich beim Begräumen des alten Futters, verloren gingen. Anfang October, also nach circa 8 Wochen, hatte die mir gebliebene Raupe bereits eine Größe von 9<sup>'''</sup> erreicht; von da ab nahm sie aber nur noch wenig Nahrung zu sich, blieb dabei aber immer munter, nur daß sie nicht mehr so rasch als bisher wuchs. Während ich die ersten Tage des Januar 1854 frankheitshalber das Bett hüten mußte, hatte die Raupe Gelegenheit gefunden aus dem Behältniß,

in welches ich sie gesperrt, zu entkommen und mußte ich somit für dieses Mal die Hoffnung aufgeben, die vollständige Naturgeschichte dieser Gule kennen zu lernen. Zum Glück hatte ich nicht verabsäumt mir schon im October eine möglichst naturgetreue Abbildung der Raupe anzufertigen, so daß ich bei der beabsichtigten neuen Exkursion wenigstens sicher war, keine anderen sich etwa dort vorfindenden Raupen für *Conflua* anzusehen und zu sammeln.

Diese zweite Reise trat ich Anfang Juli 1854 an und nahm den Hinweg auch wieder durch die Grafschaft, weil ich hoffte, von der oben erwähnten *Lycæna Icarius*, frische Exemplare zu erbeuten, da ich doch fast 3 Wochen früher als vergangenes Jahr an seine Flugstelle gelangte. Merkwürdiger Weise fand ich dafelbst aber nur 2, ebenfalls ganz abgestogene ♂ dieser Species, dagegen auf dem Wege nach dem Schneeberge und auf dem Gipfel desselben keine Spur der vorm Jahre dort so häufigen *Hipp. Ligea* und *Euryale*; diese Thiere scheinen daher weit mehr ihre bestimmte Entwicklungszeit inne zu halten, als *Icarius*, bei welchem sie mehr vom Wetter abzuhängen scheint.

In der Schweizerei beabsichtigte ich einige Tage Station zu nehmen, um die Umgegend genauer, als es voriges Mal möglich war, zu untersuchen, wobei mich auch die ersten Paar Tage das Wetter sehr begünstigte. In der Nähe der Schweizerei fand sich nichts von Bedeutung vor, *Sericoris Zinckenana* und *Tortrix Lusana* waren fast die einzigen, ziemlich häufig vorhandenen Arten, mit deren Fang ich mir aber die kostbare Zeit nicht versäumen wollte. Ich dehnte daher gleich am ersten Tage meine Exkursion auf 3—4 Stunden Entfernung aus, und gelangte dabei an eine reichlich mit *Polygonum historta* besetzte Stelle, die mir zum Suchen nach *Conflua*-Raupen sehr geeignet erschien, da hier der, das Gebirge bildende Gneis, mit einer dickeren Humusschicht bedeckt war, als an anderen Stellen und sich die etwa vorhandenen Raupen an keinen anderen Ort, als unter die Futterpflanze selbst verbergen konnten, was an jenen Stellen, wo das Gestein zu Tage liegt, nicht der Fall ist, weil ihnen hier die oft hohl liegenden Felsstücke mehr Schutz gewähren als die Futterpflanze selbst, und sie daher weit schwieriger aufzufinden sind. Eine nähere Betrachtung der Blätter (die Blütenähren begannen sich erst zu entwickeln) bestätigte auch bald meine Vermuthung, indem ich an mehreren frischen Raupenstraß bemerkte, doch fand sich weder an der Ober- noch Unterseite derselben eine Raupe vor, weshalb ich es mir möglichst bequem machte und mich bemühte, um den Pflanzenstengel herum auf dem Boden nachzusehen, was bei der üppigen Vegetation nicht gerade sehr schnell geschehen konnte. Anstatt der gehofften Raupe fand ich jedoch dafelbst eine muntere, hellbraune Puppe, und glaubte ich schon die Zeit versäumt zu haben; doch fand ich bald nach weiterem Suchen eine ausgewachsene Raupe und im Laufe des Tages noch mehrere, bis ich wegen schon sehr vorgerückter Zeit an den Heimweg denken mußte, um noch bei Tageslicht die Schweizerei zu Ge-

sicht zu bekommen, da ich ohne Weg und Steg aufs Gerathewohl den Gebirgskamm entlang gegangen war, und die einzuschlagende Richtung nur nach einem kleinen Taschenkompaß bestimmen konnte.

Daß ich die darauf folgenden Tage wieder dieselbe Stelle aufsuchte, versteht sich von selbst, und brachte ich so nach und nach einige Zwanzig erwachsene Raupen zusammen.

Wie gewöhnlich währte die gute Witterung nicht lange, so daß ich wieder genöthigt war, ein Paar Tage in Unthätigkeit zuzubringen. In dieser Zeit kroch mir aus der am ersten Tage gefundenen Puppe ein schönes ♂ von *Conflua* aus, und mußte ich annehmen, daß jetzt der Anfang ihrer Flugzeit gekommen sei, weshalb ich bald nach dem Aufhören des Regens mich wieder ins Freie begab und nach den etwa ausgechlüpften *Conflua* suchte. Bald fand ich auch an den Orten, wo ich bei meiner Ankunft kein Thier bemerkt hatte, mehrere an dem noch nicht ganz aufgeblühten *Polygonum* sitzen, aber leider in keinem besseren Zustande als das Jahr vorher, weshalb ich sie schon sitzen lassen wollte, als mir bei einem Stück das eigenthümliche Colorit auffiel; auf der rechten, der Sonne zugewandten Seite war es dunkler als auf der linken, im Schatten liegenden. Behutsam faßte ich den Stängel, an welchem es saß, und drehte denselben so, daß jetzt die linke Seite von der Sonne beschienen wurde, die Färbung blieb aber dieselbe, was mir natürlich auffiel und mich bewog das Thier, in das zur Vorsicht bereits untergehaltene Netz, fallen zu lassen und dann anzuspießen, um es genauer betrachten zu können. Nun erkannte ich sogleich, was für einen Fang ich gemacht hatte, es war ein vollkommener Zwitter von *Conflua*. Weiteres Suchen brachte mir zwar kein zweites Exemplar dieses seltenen Naturspieles, aber doch noch eine ganze Zahl halbwegs brauchbarer *Conflua* und einige andere Species ein. Die mir nur kurz zugemessene Zeit gestattete es nicht, länger in jener Gegend zu verweilen, zumal ich auf dem Rückwege auch noch die, in entomologischer Beziehung gänzlich unbekanntem Saalwiesen bei Kunzendorf, besuchen wollte. Ich ging daher sammelnd auf dem Gebirgskamme entlang; doch währte es nicht lange, so mußte ich sowohl dieses als auch meine weiteren Projecte aufgeben, indem, der aus den südlich gelegenen Thälern und Schluchten aufsteigende Nebel, mir schon für die nächsten Stunden böses Wetter prophezeihete. Um demselben möglichst auszuweichen verdoppelte ich meine Schritte und suchte nach einem Wege, welcher mich den nördlichen Abhänge des Gebirges hinunterführen sollte, was mir auch in kurzer Zeit gelang. Nach etwa anderthalbstündigem Bergabsteigen durch dichten Hochwald führte mich mein Weg über eine kleine Wiese, auf welcher eine *Hieracium*-Art (wahrscheinlich *alpinum*) ziemlich häufig blühte; im Vorbeigehen fiel mir auf, daß mehrere Blüten einen ziemlich großen, dunklen Fleck in der Mitte oder an den Seiten hatten, um die Ursache dieser Färbung näher kennen zu lernen, trat ich näher hinzu und erkannte darin bald einen für mich sehr angenehmen Fund, es wa-

ren ♀ von **Leucania Imbecilla**, welche ruhig auf den Blumen saßen und von denen ich nun in kurzer Zeit eine ziemliche Anzahl zusammen brachte. Ein großer Theil davon war zwar schon ziemlich abgeflogen, doch nahm ich sie auch mit, hoffend, gerade von diesen, befruchtete Eier zur Zucht zu erlangen, da ich beim Sammeln ein Weibchen beobachtet hatte, wie es eben um den Kelch der Blume seine Eier absetzte, ich zählte deren 18 Stück. Von ♂, welche sich durch ihre weit hellere Farbe und deutlichere Zeichnung sehr leicht von den ♀ unterscheiden lassen, fand ich nur sehr wenige, meist ganz unbrauchbare Exemplare.

Inzwischen hatte der Nebel die Spitzen des Gebirges überschritten und sandte nun seinen wässerigen Inhalt auch auf mein Jagdrevier; der mitgenommene Schirm schützte nur wenig dagegen und suchte ich daher eiligst das nächste Dorf zu erreichen, um unter Dach das Unwetter vorüberziehen zu lassen. Nachdem der Regen aufgehört und ich mich über die nächste Tour nach Johannisberg unterrichtet hatte, begab ich mich sofort dahin auf den Weg, und erreichte dasselbe in etwa 8 Stunden. Hier fand ich bei dem Herrn Apotheker Schmidt und dem inzwischen nach Destr. = Oberschlesien versetzten Herrn Bezirksrichter Czegléy eine freundliche Aufnahme. Der Güte des Ersteren verdanke ich auch schon das Jahr vorher ein Exemplar der in Schlessien nur in wenigen Stücken aufgefundenen **Vanessa V-album**, welches derselbe im Jahre 1837 bei Johannisberg erbeutet hatte. Nach kurzer Rast trat ich nun ohne weiteren Aufenthalt meine Rückreise nach Breslau an, welches ich mit der Eisenbahn noch an demselben Abende erreichte. Während dieser ganzen Reise hatte ich die, an Stelle des Deckels mit Drathgaze überzogene, Schachtel, worin sich die **Conflua**-Raupen befanden, der Vorsicht halber, immer in der Hand getragen, um die zur Verpuppung reifen Raupen vor jeder Erschütterung möglichst zu sichern und nur an den Orten, wo ich einige Zeit verweilte, ruhig hingestellt. Auf diese Weise brachte ich die Raupen scheinbar wohlbehalten nach Hause, doch schon an dem darauf folgenden Morgen bemerkte ich an einigen herumkriechenden Raupen, daß ihnen der Darm 2—3 Linien zum After heraushing, sie dann zusehends matter wurden und zuletzt schlaff an den Blättern herunterhingen, worauf sie sich in kurzer Zeit schwarz färbten. Da ich den übrigen Theil des Tages, in Berufsgeschäften, außerhalb des Hauses zubringen mußte, so konnte ich erst wieder am nächsten Morgen nach den Raupen sehen und gewahrte da zu meinem Schrecken, daß auch die vom vorigen Tage übrig gebliebenen, sämmtlich von der eben beschriebenen Krankheit befallen worden waren. Jetzt fiel mir auch ein, daß ich schon beim Suchen nach denselben ein Paar gefunden hatte, denen der Darm zum After herausstand, was ich aber damals für die Folgen einer Quetschung hielt; da aber auch alle übrigen auf gleiche Art zu Grunde gingen, so muß man hier wohl eine ihnen eigenthümliche Krankheit annehmen. Durch Schmarotzer-Insekten waren sie nicht angestochen, denn in denjenigen, welche ich zum Ausblasen noch gebrauchen konnte, und

deshalb vollends ihres Inhalts entleerte, fand ich weder Larven noch Puppen vor, eben so wenig in dem Behältniß, in welches ich sie gesperrt hatte.

Nach dieser, fast etwas zu lang gerathenen Einleitung, gehe ich zu dem eigentlichen Zweck dieses Aufsazes, der Beschreibung der ersten Stände von *Noctua Conflua* über.

Die von mir untersuchten Eier hatten alle eine etwas über halbfugliche Form, waren nach unten abgeplattet und mit 32 von der Mitte nach den Seiten herablaufenden Rinnen versehen. Von Farbe waren sie bläulich-weiß und mit einem braunen Ringe umgürtet. Ihre Größe betrug  $\frac{1}{4}$ ''' im Durchmesser. Nach etwa 8 Tagen krochen die kleinen Käupchen aus; durchs Vergrößerungsglas betrachtet unterschieden sie sich, wie spätere Ansicht lehrte, nicht im Geringsten von den erwachsenen Rau-pen, weder in Farbe noch in Zeichnung, nur daß sie, wie diese, in der helleren oder dunkleren Anlage des Colorits, etwas untereinander variirten. Ich habe daher nicht nöthig die Rau-pen in ihren verschiedenen Häu-tungen, von denen ich bis zum Januar 1854 an der einzig mir übrig gebliebenen, 4 beobachtete, näher zu beschreiben und gehe daher bald zur Beschreibung der erwachsenen Raupe über.

Die Raupe erreicht eine Länge von  $1\frac{1}{4}$  Zoll, in ihrer Form unterscheidet sie sich nicht von den ihr nahestehenden *C-nigrum* und *Festiva*, mit welcher letzterer sie auch sonst große Aehnlichkeit hat. Sie variirt mit Ausnahme des Kopfes in der mehr helleren oder dunkleren Färbung fast eben so sehr, wie der ausgebildete Schmetterling. Der Kopf ist beständig dunkel-honiggelb mit schwarzbraunen Zeichnungen, und zwar geht ein dunkler Bogen an beiden Seiten des gewöhnlich etwas helleren, mit schwarzer Spitze versehenen Stirndreiecks, nach dem Scheitel; neben diesem, an der Fühlerbasis beginnend, folgt ein zweiter, kürzerer, die eben-falls schwärzlichen Augen von Oben begrenzend. Bisweilen geht auch noch ein Strich von den Augen nach dem Borderrande des Kopfes und ist in diesem Falle auch in der Mitte des Stirndreiecks ein, beiderseits von einem Punkt begleiteter, dunkler Fleck vorhanden. Fühler heller als der Kopf, das erste und zweite Glied am Ende schwarz geringelt, letzteres oft auch ganz braun. Fresswerkzeuge von der Farbe der Fühler, ebenfalls schwarzbraun gerandet. Scheitel und Seiten sind schwach behaart. Der Leib ist wie bei den ebenerwähnten Arten gezeichnet, \*) in der Färbung

\*) Obwohl sich bei den Rau-pen, eben so gut wie bei den ausgebildeten Schmet-terlingen, für die verschiedenen Zeichnungen auf denselben bestimmte Grenzlinien ziehen lassen, so hat es meines Wissens doch noch Niemand versucht dergleichen festzustellen. Zwar wird bei den Rau-penbeschreibungen von Rücken- und Seiten-streifen gesprochen, aber so unbestimmt, daß man sich nie ein genaues Bild dar-nach entwerfen kann; denn nach denselben ist der Rückenstreif bald breit, bald schmal; eben so geht es mit den Seitenstreifen, während beide nach meiner Auf-fassung sich immer gleich bleiben, und selbige nur innerhalb ihrer Grenzen ver-schiedentlich abgetheilt sein können.

Diesen Mangel einer festen Begrenzung der Rau-penzeichnungen, bei den auf

aber sehr variirend. Der Rückenstreif ändert am meisten ab, er findet sich hell- oder gelblichfleischfarben, blasmennigroth oder hell braun, und ist nach diesen verschiedenen Abstufungen durch eine vom Weißen bis ins Schwefelgelbe ziehende Linie beiderseits begrenzt. Zwischen diesen beiden Linien ist auf den drei ersten Segmenten die Grundfarbe durch hellere oder dunklerbraune Atome fast ganz verdeckt, besonders ist der Vorderrand des ersten Segmentes sehr dunkel; auf den übrigen Segmenten bilden dieselben rautenförmige Flecke. Vom vierten bis elften Segment stehen jederseits ein schwarzbrauner oder ganz schwarzer keilsförmiger Fleck mit nach vorn gerichteter Spitze, auf den vorderen Segmenten oft nur schwach angedeutet, dann aber immer stärker werdend; er beginnt immer am Vorderrande jedes Segmentes, dicht neben der weißen oder gelblichen Saumlinie, biegt etwas nach innen, wo er die seitliche Ecke des rautenförmigen Fleckes verdeckt und hört bald dahinter auf, ohne den Hinterrand des Segmentes zu erreichen. Längs der Mitte zieht eine feine abgesetzte, weiße Linie, sie ist nur auf dem zweiten und dritten Segment am Vorderrande deutlich sichtbar, auf den übrigen nur am Hinterrande, manchmal nur findet sich auch vorn ein kleiner weißer Punkt. Auf jedem Segment stehen noch vier kleine, meist nur bei Vergrößerung sichtbare, mit kurzem Härchen besetzte, schwärzliche Warzen; auf den drei ersten Segmenten der Quere neben einander, auf den übrigen immer Paarweise, und zwar ist auf dem vierten bis zehnten Segment das vorderste Paar immer mehr genähert als das hinterste, auch ist ersteres nach außen von einem kleinen weißen Fleckchen begrenzt und dadurch am leichtesten erkennbar, es steht an den beiden vorderen Rändern des rautenförmigen Fleckes, das letztere dagegen am Ende des keilsförmigen Fleckes. Auf dem elften Segment sind beide Paare fast gleichweit von einander entfernt und auf dem zwölften

größeren Erkfursionen öfter zu machenden Notizen, fühlend, habe ich mir zur Vermeidung größerer Umschreibungen dergleichen Grenzlinien festzustellen gesucht.

Da jedoch eine specielle Auseinandersetzung hier nicht am Orte ist, so möge zu obiger Beschreibung vorläufig Folgendes genügen:

- 1) Rückenstreif; besonders bei den Guleurauen durch die beiden, das sogenannte Schildchen einfassenden, feinen weißen Linien begrenzt. Auf der Mitte des Rückens gewöhnlich durch eine feine Linie in zwei gleich breite und gleich gefärbte Theile getheilt.
- 2) Seitenstreif; am Rückenstreif beginnend und bis fast an die Füße reichend. Seine untere Grenze fällt am ersten Segment mit dem untern Rande des Kopfes zusammen. Durch eine den Luftlöchern entlang ziehende Linie wird er in einen oberen und unteren getheilt.
- 3) Bauchseite; diese umfaßt den übrigen Theil der Raupe zwischen den untern Grenzen der beiden Seitenstreifen.
- 4) Wärrchen; finden sich bei den meisten Raupen und sind dieselben so vertheilt, daß jeder der beiden Streifen mit vier derselben auf jedem Segment besetzt ist. Auf der Bauchseite befinden sich an den sukzessiven Segmenten meist noch einmal so viel. Bei vielen Tagfaltern ist ein Theil der Wärrchen zu Fleischzapfen oder Dornen ausgebildet.

Ausführlicheres werde ich in einem späteren Aufsatze mittheilen.

Segment ist das hintere Paar sehr genähert. Die Anordnung der Wärzchen ist also ganz dieselbe wie bei den meisten Eulenraupen. Der obere Seitenstreif ist bei den Exemplaren mit hell-fleischfarbenem Rücken von eben der Farbe und nur ganz unbedeutend Grau gerieftelt, bei den anderen nach Verhältniß mehr mit Grau marmorirt und nur mit röthlichem Anfluge. Eine in demselben Verhältniß hellere oder dunkelgraue auch ganz schwarze Strieme zieht sich von den Lustlöchern in einem kleinen nach vorn und oben gerichteten Bogen bis zur Mitte des Vorderendes jedes Segmentes; ihre Dicke nimmt in gleichem Maße nach hinten zu, wie die keilsförmigen Flecke des Rückenstreifes. Auch im Seitenstreif stehen auf jedem Segment je zwei mit einem Härchen besetzte schwarze Wärzchen, eins dicht hinter den schwarzen Lustlöchern, oder an deren Stelle, etwas hell umzogen, das andere gerade über denselben. Der untere, schmälere Theil des Seitenstreifs ist bei den hellsten und den mennigrothen Exemplaren wie der Rücken, sonst gelbgrau, also immer etwas lichter als der obere. Am unteren Rande, etwas vor der Mitte jedes Segmentes befindet sich auch ein, sehr deutlich hervortretendes schwarzes, mit einem Härchen besetztes Wärzchen. Bauch und Fühler immer heller als der obere Seitenstreif und bei den dunklen Exemplaren mit fleischröthlichem Anflug. Krallentüße vor und hinter der Wurzel, die einzelnen Glieder am Ende nach Außen schwarz eingefaßt. Auf dem ersten Segment befinden sich an der Seite, dicht über den Füßen, zwei, auf den übrigen Segmenten an derselben Stelle je ein sehr deutliches mit einem Härchen besetztes, schwarzes Wärzchen. Acht kleinere befinden sich auf dem vierten und fünften Segment, in einer Zackenlinie quer über den Bauch ziehend. Zwei bis vier kaum sichtbare auf dem zehnten, elften und zwölften.

Die Raupe lebt, wie aus dem bereits mitgetheilten schon hervorgeht, volle elf Monate, vom August bis Anfang Juli des folgenden Jahres.

Die Verpuppung erfolgt in einer kleinen Erdhöhle, ohne alles Gespinnst, wenigstens konnte ich bei der einzigen, von mir gefundenen, kein solches wahrnehmen.

Puppe von gewöhnlicher Gestalt, 6<sup>'''</sup> lang, hellbraun, glänzend, am Ende mit acht Borsten besetzt. Vom Rücken aus gesehen, ist ihre Stellung folgende; in der Mitte stehen zwei starke, mit ihren Spitzen nach auswärts gerichtete Borsten, vor diesen befinden sich zwei kürzere und sehr schwache, ebenso sieht noch auf jeder Seite ein Paar von gleicher Stärke, wovon die beiden, den Hauptborsten zunächststehenden, mit nach innen gerichteter Spitze; die beiden äußern sind gerade und stehen auf dem Hinterrande des vorhergehenden, zehnten Segmentes.

Wie lange der Puppenzustand dauert, habe ich nach der verunglückten Zucht noch nicht ermitteln können, doch dürfte derselbe nicht länger als vierzehn Tage währen.

Der ausgebildete Schmetterling ändert, wie schon erwähnt, sowohl in der Zeichnung als in der Farbe sehr ab, und dürfte es des-

halb sehr schwer sein, eine, auf alle Formen passende Diagnose festzustellen. Treitschke,\*) welcher das Thier zuerst beschrieb und anfänglich ins Gen. *Apamea*, später aber, wahrscheinlich auf Anregung Freyer's, ins Gen. *Noctua* stellte, giebt eine vollkommen ungenügende Diagnose, man kann sie eben so gut auf abgeriebene Exemplare von *Bella* als auf solche von *Conflua* anwenden. Die Beschreibung ist nicht besser. Freyer\*\*) giebt zwar keine eigentliche Beschreibung, hebt aber ganz richtig die große Ähnlichkeit in der Zeichnung mit *Festiva* hervor; die Abbildung ist zwar im Umriss, besonders der Hinterflügel, etwas verfehlt, die Zeichnung und Farbe der Vorderflügel stimmt dagegen fast ganz genau mit meinem gezogenen Exemplare überein. Herrich-Schäffer's\*\*\*) Diagnose und Beschreibung (die Abbildung besitze ich nicht) ist zwar auf die meisten, aber nicht auf alle Stücke anwendbar, denn die *area tertia* ist nicht bei allen gleichmäßig braun, sie ist nach dem Außenrande hin oft auch heller.

Außer diesen Dreien kenne ich weiter kein Werk, welches eine Beschreibung von *Conflua* liefert, und da keins derselben eine auch nur annähernd erschöpfende Beschreibung dieser Gule giebt, so will ich versuchen dieses in nachfolgenden Zeilen zu thun.

Der Schmetterling erreicht kaum die Größe von *Bella*, die ♀ sind fast auch beständig kleiner als die ♂. Vorderrand der Vorderflügel beim ♀ 5½ — 6" beim ♂ 6 — 7" lang.

Fühler des ♂ stark sägezählig, des ♀ einfach borstenförmig, blaß bräunlich gelb, oberhalb heller.

Kopf und Thorax beim ♂ stark wollig, beim ♀ mehr anliegend behaart, in der Färbung richten sie sich, so wie die gewöhnlich gestalteten beim ♂ etwas längeren Palpen, ganz nach der, der Vorderflügel. Hinterleib gelblichgrau mit rostrothem, beim ♂ stark behaarten Afterbüschel. Schenkel und Schienen der Beine von der Farbe der Vorderflügel, Tarsen schwärzlichbraun, die einzelnen Glieder derselben, so wie die Schienen, am Ende schmutzig-blaßgelb geringelt.

Vorderflügel lang gestreckt, an dem ausgeschweiften Außenrande bedeutend breiter als an der Wurzel. — Ihre Zeichnung anfangend, so ist die dunkelgefärbte Wurzelbinde meist sehr deutlich und stark markirt, nur bei ganz blaß gefärbten Stücken ist sie manchmal undeutlich begränzt. Die helle, dunkelgefäunte innere Mittelbinde ist in ihrem Verlauf, nach dem Hinterrande zu, sehr abwechselnd. Vom Vorderrande zieht sie, oft nur wenig gegen den Außenrand convergirend, in einer unregelmäßigen Wellenlinie nach dem Hinterrande; in diesem Falle bleibt sie von der hinter ihr liegenden Ring- und der Spitze der Zapfenmakel bis  $\frac{3}{4}$ " weit entfernt, eben so oft rückt sie aber auch nach

\*) Treitschke, Schmett. Europ. Bd. VI. 1. S. 405. und Bd. X. 2. S. 35.

\*\*) Freyer, älter. Beitr. Bd. III. S. 8. Taf. 98. F. 1.

\*\*\*) Herrich-Schäffer, System. Bearbeit. d. Schmetterl. v. Europ. Bd. II. S. 358. Suppl. F. 154.

dem Außenrande hin vor, so daß sie manchmal nur durch ihre äußere Saumlinie von der Ringmakel, und um weniges mehr, von der Spitze der Zapfenmakel getrennt wird. Ihre äußere Saumlinie ist immer dicker als die innere, sie wird mitunter so breit als die eigentliche Binde selbst ist, und unterscheidet sich schon dadurch *Conflua* von *Bella*, bei welcher letzterer immer die innere Saumlinie stärker angelegt ist. Zwischen dieser innern und der Wurzelbinde steht in der Mittelzelle ein brauner oder schwarzer Punkt, welcher der *Bella* immer fehlt, und nur bei *Festiva* vorhanden ist. Die äußere, scharfgezahnte Mittelbinde ist in ihrem Verlauf immer constant, aber, wie bei *Festiva*, nur nach innen scharf begrenzt, die äußere Saumlinie verliert sich in dem darauf folgenden dunklen Saumfelde. Bei *Bella* ist es umgekehrt, die innere Saumlinie ist schwach, die äußere stark. Vor den Zähnen steht auf jeder Ader ein heller Punkt und darauf folgt ein schwärzlicher Fleck, welcher sich bisweilen zu einem Strich verlängert, der dann bis zu der, vor dem Außenrande stehenden, hellen Wellenlinie reicht. Die Wurzel- und innere Mittelbinde beginnen am Borderrande mit einem ziemlich starken, hellen Fleck; die äußere Mittelbinde und die Wellenlinie mit einem lichten Häkchen, zwischen diesen beiden befinden sich noch drei ähnliche Häkchen (Borderrandshäkchen). Die Pfeilflecke sind nur selten deutlich zu sehen, meist sind sie gar nicht vorhanden. Die am Außenrande befindliche Kappenlinie ist bald stärker, bald schwächer markirt, je nachdem die Grundfarbe der Vorderflügel dunkler oder heller ist. Die Ringmakel ist in ihrer Größe und Form am meisten variirend, in ihrer normalen, runden Form wird sie von der meist dunkleren Farbe der Mittelzelle ganz eingeschlossen. Deftiger ist sie so groß, daß sie sowohl an den Radius als an den Cubitus (äußere und innere Mittelrippe **HS.**) anstößt, und dadurch schon etwas von ihrer runden Form verliert; oft dehnt sie sich aber auch nach außen so stark aus, daß sie ganz viereckig erscheint, und ist dann besonders die hintere, der Nierenmakel zunächst stehende Ecke so stark vorgezogen, daß sie sich mit dieser oft ganz verbindet. Die Nierenmakel behält so ziemlich immer ihre Form, nur ihre Basis (auf der innern Mittelrippe) verbreitert sich dann nach der Wurzel hin, wenn die hintere Ecke der Ringmakel, wie erwähnt, sich nach außen dehnt. Manchmal ist auch die äußere, concave Seite der Nierenmakel mehr als gewöhnlich tief und scharf eckig ausgeschnitten. Die Zapfenmakel ist ungesäumt, nur an ihrer Spitze befindet sich ein bald größerer, bald kleinerer schwarzbrauner Punkt; derselbe steht, wenn man vom Borderrande aus eine senkrechte Linie durch die Mitte der Ringmakel zieht, fast immer mitten auf dieser, oder noch vor dieser, nach der Wurzel hin, nie aber, wie bei *Festiva*, über diese hinaus, wo der zu einem Strich verlängerte Punkt oft bis unter die Mitte der Nierenmakel reicht. Auf den Hinterflügeln leuchtet manchmal das dunkle Mittelmondchen und die Fortsetzung der äußeren Mittelbinde der Unterseite durch.

Die Grundfarbe der Vorderflügel anlangend, so ist dieselbe, wie schon erwähnt, sehr abwechselnd; sie durchläuft alle Mischungen vom hellen Lehmgelb bis zum dunklen Rothbraun, Graubraun oder Gelbgrau; letztere Färbung ist die seltene. Die beiden Mittelbinden, die Wellenlinie und die drei Makeln sind etwas heller, gewöhnlich mit Blaszgelb gemischt; nur bei einem einzigen Exemplare finde ich die Zapfenmakel ganz schwarz ausgefüllt, und setzt sich der schwarze Strich auch noch durch die innere Mittelbinde bis zur Wurzelbinde fort. Die Ringmakel ist nur bei ganz dunkel gefärbten Exemplaren in der Mitte etwas bräunlich oder grau gemischt, sonst gleichfarbig hell. Die Nierenmakel ist dagegen immer dunkler gefernt, so daß sie eigentlich nur hell eingefast erscheint, und wird diese Einfassung nach den Franzen hin durch die dunkelgefärbten Zweige der inneren Mittelrippe in Punkte aufgelöst, welche gewöhnlich immer etwas heller als der übrige Theil der Einfassung erscheinen; auch der nach innen gerichtete Theil der Einfassung beginnt an der Basis mit einem etwas hellerem Punkt. Die Basis selbst ist nicht eingefast sondern meist noch etwas dunkler als die Grundfarbe, weil der Mittelschatten durch dieselbe hindurch zieht. Die Mittelzelle, oder der Raum zwischen den beiden Mittelbinden und Rippen, in welchem die Nieren- und Ringmakel liegt, ist sowohl bei ganz hellen als auch bei dunkel gefärbten Exemplaren oft schwarz- oder dunkel-rothbraun ausgefüllt, öfter jedoch wie die Grundfarbe. Beständig dunkler als die Grundfarbe ist dagegen der Raum zwischen der äußeren Mittelbinde und der Wellenlinie, und nur bei wenigen Exemplaren dehnt sich die helle Farbe der letzteren bis in die Mitte dieses Raumes aus. Der Raum zwischen Wellenlinie und Außenrand, wird für gewöhnlich nach letzterem hin etwas dunkler, obwohl es auch Exemplare giebt, wo das umgekehrte der Fall ist. Franzen an der Basis heller, sonst röthlich braun oder wie die Grundfarbe.

Die Hinterflügel grau, nach der Wurzel hin hellerer verwaschen, beim ♀ gewöhnlich etwas lichter. Der Mittelmond und die beiden Binden leuchten, wie Oben erwähnt, manchmal durch. Franzen blaß röthlich gelb nach dem Innenrande hin immer heller werdend, durch eine feine, dunklere Linie in der Mitte getheilt.

Die Unterseite der Vorderflügel ist bis auf den rostrothen Borderrand und den mehr oder weniger scharf begränzten gelblich-grauen Raum zwischen Wellenlinie und Außenrand, einfarbig dunkelgrau. Die fünf Borderrandshäufchen sind bald mehr bald weniger sichtbar; zwischen dem der äußeren Mittelbinde und dem darauf folgenden steht gewöhnlich ein ziemlich großer rothbrauner oder schwärzlicher Fleck. Die Anlage der Kappenlinie entspricht ganz der Oberseite.

Die Hinterflügel immer heller als auf der Oberseite. Borderrand und Flügelgeäder mehr oder weniger rothbraun oder rufschwarz bestäubt. Der Mittelmond nicht immer deutlich, ebenso auch die beiden Binden, doch kommen auch Exemplare vor, bei denen der Mittelmond



siehen auseinander, die rechte ist normal gebildet, die linke, etwas tiefer liegende, unbedeutend kürzer; auf dem Grunde sieht man den Penis hervorragen. Auch die weiblichen Genitalien sind geöffnet und tritt die Legegscheide aus selben etwas hervor. Die Flügel sind auf beiden Seiten vollkommen ausgebildet, beide gehören in Betreff der Zeichnung zu den Hauptgruppen **II. A. a.**, dagegen sind sie in der Grundfarbe sehr abweichend; die rechte, männliche Seite gehört zu der sehr seltenen Varietät **5**, während die linke, weibliche Seite zu der am häufigsten vorkommenden **2** gehört.

Das Exemplar ist zwar unbeschädigt, theilt aber mit den andern Stücken dasselbe Schicksal, nemlich nicht ganz rein zu sein.

---

Die beiliegende Tafel giebt eine Abbildung des Zwitters und einiger der vorzüglichsten Varietäten, so wie Raupe und Puppe von **Conflua**.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Entomologie Breslau](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Affmann A.

Artikel/Article: [Die ersten Stände von Noctua Conflua Treitschke und ein Zwitter dieser Eule 15-28](#)